

Caroline Wahl: 22 Bahnen
Literaturklub Sindelfingen am 16. März 2026

Das Taschenbuch trägt den Aufkleber *Spiegel Bestseller Platz 1*. Es wurde bereits über eine Million Mal verkauft. Der Film gleichen Titels hat im ersten Monat über 500.000 Besucher angelockt. Da fragt man sich: Warum ist dieser Roman so erfolgreich? Liegt es vielleicht am Anfang? Der lautet so:

T 1 *Hafermilch, Mandelmilch, Cashewmus, tiefgefrorene Himbeeren, Hummus, Kölln Haferflocken, Chiasamen, Bananen, Dinkelnudeln, Avocado. Avocado, Avocado. Ich spiele: Ich darf nicht hochschauen. Circa 30, männlich, schlaksig, rahmenlose Brille, Levi's-Shirt, rate ich, sage „30,72 Euro“, schaue endlich hoch, und als ich den Levi's-Schriftzug sehe, ist das ziemlich cool und vielleicht sogar der bisherige Höhepunkt meines Tages. Es ist zwar eine jüngere Frau, aber das T-Shirt richtig zu erraten ist schon stark.* (9)

Auf dem Band einer Supermarktkasse von Edeka liegen 13 Lebensmittelartikel, darunter drei Avocados. Wer kauft so was? Das blind zu erraten, ist das Spiel der Kassiererin. Wie sie allerdings darauf kommt, jemandem, der Avocados, Hafermilch, Chiasamen, Hummus und Dinkelnudeln kauft, ein Levi's-Shirt zuzuordnen, weiß nur sie.

Wer ist die Frau an der Kasse? Vier Stunden später kauft sie für sich selbst ein: Gut&Günstig-Artikel, also Billigware von Edeka. Dann fährt sie zur *Uni*. Wir haben es also mit einer Studentin zu tun, die sich an der Supermarktkasse ein Zubrot verdient. Ihr Name ist Tilda Schmitt. An der Uni holt sie Übungsaufgaben ab, mathematische, wie sich herausstellt. Die erledigt sie während der 69-minütigen Bahnfahrt zum Freibad. Dort schwimmt sie *wie immer meine 22 Bahnen* (10). Im Bad trifft sie Ursula. Die beiden Frauen führen folgendes Gespräch:

T 2 *Ursula: Vorhin ist ein kleiner Junge auf mich gesprungen. Einfach so. Ich bin ganz normal geschwommen, und auf einmal sehe ich diesen rothaarigen kleinen Bengel vor mir, wie er 3 Schritte zurückgeht, Anlauf nimmt und auf mich draufspringt.*

Ich: Krass

Ursula: Und ich könnte schwören, dass er die ganze Zeit Blickkontakt mit mir hatte, schon bevor er die 3 Schritte zurückgegangen ist. Das war kein Versehen.

Ich: Der wollte einfach auf dich draufspringen. Zeig ihn mir mal. Dann spring ich auf ihn drauf. (10)

Texte, bei denen am Zeilenanfang der Name der sprechenden Person steht, sind das optische Merkmal von Theaterstücken. Die Autorin setzt dieses Gestaltungsmittel in ihrem Roman oft ein. Hatte sie von Anfang an die Verfilmung im Blick? Im Gespräch mit Ursula wird die Ich-Erzählerin als eine Frau gezeigt, die auf Aggressionen – und seien es die eines rothaarigen Bengels – aggressiv reagiert. Allerdings folgt auf die Ankündigung keine Tat. Der Bengel bleibt ungeschoren; er spielt in der Geschichte keine Rolle mehr.

Dann fällt Tildas Blick auf einen *großen, weißblonden Typen* mit einem *unverwechselbaren bösen Blick* (11). Spontan denkt sie an ihren Mitschüler Ivan

Wolkow, aber es ist dessen vier Jahre älterer Bruder Viktor. Der war früher auch an ihrer Schule und wie sie ein Ass in Mathematik. Begegnet sind sie sich damals nur kurz. Viktors Blick ist *noch grimmiger und vor allem undurchdringbarer als Ivans* (12). Was will sie von diesem Mann, der wie sie 22 Bahnen schwimmt? *Ich lasse ihn nicht aus den Augen, weil ich Angst habe, ihn zu verlieren* (12). Diese merkwürdige Äußerung lässt vermuten, dass sich zwischen den beiden etwas anbahnen wird. Viktor ist eine der Hauptfiguren des Romans. Was Ursula angeht, so fällt ihr Name nur im Rahmen von Tildas Schwimmbadbesuchen. Sie ist dort die kundige Gesprächspartnerin der Erzählerin. Sie weiß über jeden Bescheid. Ansonsten hat sie im Roman keine besondere Rolle.

Die Eingangsszene dient nicht nur der Einführung von Viktor, sie zeigt auch, dass der Roman von den Bezügen zwischen Gegenwart und Vergangenheit lebt. Die **Gegenwartshandlung** erstreckt sich über drei Jahreszeiten, also ein Dreivierteljahr, und beginnt in einem trockenen und heißen Sommer. Das Jahr lässt sich nicht bestimmen. Die Erzählerin dürfte 24 Jahre sein, denn ihr Abitur liegt sechs Jahre zurück. (73) Von der **Vergangenheit** erfahren wir zunächst wenig. Caroline Wahl bedient sich des beliebten Verfahrens, früher Geschehenes nur bruchstückhaft und in knappen Andeutungen zu offenbaren. Ein Beispiel aus der Eingangsszene: *Ivans Gesicht ist nach Idas das zweitschönste Gesicht, das ich kenne. Kannte.* (12) Das Präteritum signalisiert: Das Gesicht gibt es nicht mehr. Einige Zeilen später folgt die Bestätigung: *Das muss Ivans Bruder sein, denn Ivan kann es ja nicht sein.* (12). Warum nicht, das bleibt unausgesprochen.

Tilda wohnt zusammen mit ihrer Mutter und mit ihrer jüngeren Schwester Ida in einem tristen Mehrfamilienhaus in einer tristen Straße, die ironischerweise Fröhlichstraße heißt. Sie gehört zu einem trostlosen Viertel einer langweiligen Kleinstadt. Diese Kleinstadt ist fiktiv und hat keinen Namen; ich vermute sie im weiteren Umfeld von Berlin.

Ida geht in die letzte Klasse der Grundschule. Sie ist zehn und wechselt nach den Sommerferien aufs Gymnasium. Für ihr Alter ist sie nicht nur recht klug, sondern auch eigenwillig. So ist es ihr Grundsatz, nur an Regentagen ins Freibad zu gehen. Ansonsten malt und zeichnet sie gern, derzeit mit Kohle, meistens *Fabelwesen mit Menschengesichtern* (34), vermutlich Abbilder der Mutter.

Was den Ort der Handlung angeht, so hilft auch die Biografie der Autorin nicht weiter. **Caroline Wahl** kam 1995 in Mainz zur Welt und ist bei Schriesheim aufgewachsen. Der Vater ist Chirurg, die Mutter Grundschullehrerin. Sie hat drei Geschwister. In Tübingen studierte sie Germanistik und in Berlin Deutsche Literatur. Danach war sie Assistentin beim Schweizer Diogenes Verlag. In dieser Zeit schrieb sie innerhalb von drei Monaten den Debüt-Roman *22 Bahnen*. Im jüngst erschienenen Buch *Die Assistentin* hat sie ihre Erfahrungen als Verlagsmitarbeiterin verarbeitet. Es unterscheidet sich im Sprach- und Erzählstil deutlich von den *22 Bahnen*. Ich würde es dem Genre der Satire zuordnen. Caroline Wahl sollte man nicht mit der drei Jahre älteren Carolin Wahl verwechseln. Die stammt aus

Stuttgart und hat es ebenfalls auf die Spiegel-Bestsellerliste geschafft, allerdings mit New-Adult-Romanen. Die enthalten oft eine Playlist. In den *22 Bahnen* fehlt so was, obwohl auch in diesem Roman Musik eine wichtige Rolle spielt. Sprachlich gibt es zwischen den beiden Wahlen merkliche Unterschiede. Ein Beispiel, entnommen Carolin Wahls neuestem Roman *Golden Heritage: Ich spürte, wie mir kalter Schweiß ausbrach und meine Finger sich in den Stoff des senfgelben Valentino-Kleides krallten, sodass ich Angst hatte, meine langen Nägel könnten einen Riss hinterlassen*. Den kalten Angstschweiß beim Anblick eines Mannes und die Angst, das senfgelbe Kleid könnte leiden, das in einen Satz zu packen, ist stilistisch mutig.

Doch zurück zu Tilda Schmitt und ihrer Familie: Die Mutter ist ein psychisches und physisches Wrack, eine Alkoholikerin, die alle paar Tage abstürzt. Sie wurde deswegen schon mehrfach ins Krankenhaus eingewiesen. Tilda nennt sie ein *Monster*. Mit einem Ungeheuer, einer unmenschlichen Mutter zusammenzuleben ist das große Problem der beiden Töchter.

Der *Vater* hat sich aus dem Staub gemacht. Er ist inzwischen Professor für Germanistik und hat eine neue Familie. War es vor zehn Jahren, dass er die Familie verließ? Dieser Zeitraum ergibt sich aus Tildas Mitteilung, ihre Mutter sei damals mit Ida schwanger gewesen. Allerdings beißt sich diese Zeitangabe mit folgender Szene: Als Tilda *gerade aufs Gymnasium gekommen* war, also zehn war, hat ihr Mitschüler Kai behauptet, der Vater habe seine Familie verlassen, weil Tilda stank. Daraufhin hat *Leon*, der Bruder ihrer Freundin *Marlene*, Kai verprügelt und sogar den Tadel der Schulleitung in Kauf genommen. (69) Wenn Tilda jetzt 24 ist, dann liegt das Verschwinden des Vaters 14 Jahre zurück, es sei denn, man deutet die Aussage, sie sei ins Gymnasium gekommen, so, dass sie erst in der achten Klasse dorthin gewechselt hat. Doch dafür gibt es keinen Hinweis im Text. Man muss einen Fehler in der Chronologie des Romans konstatieren.

Das mit dem Stinken kann stimmen, denn die Mutter schaffte es damals nicht mehr, die Kleider Tildas zu waschen und sie zum Duschen zu animieren. Die Frau war offenbar in der Krise. War das der Grund der Trennung? Oder war es ein Seitensprung der Frau? Denn Ida hat nicht denselben Vater wie Tilda.

T 3 *Wir reden eigentlich nie über unsere Väter. Vor allem über ihren Vater reden wir nicht, denn den gibt's gar nicht. Ida hat ihn nie gesehen, und wir wissen eigentlich nichts über ihn. „Ich bin schwanger. Im 5. Monat. Zu spät für eine Abtreibung.“ Diese Wörter übergab Mama mir eines Abends einfach so recht emotionslos; ich wusste nichts damit anzufangen und fragte mich, wie oft sie schon abgetrieben hatte und wie schlecht das Trinken für das Kind in ihrem Bauch war. „Du darfst nicht mehr trinken“, sagte ich, sie nickte, „von wem?“, fragte ich, „von einem Arschloch“. Ich rechnete nach und hatte eine Ahnung, wer das Arschloch war, aber das war egal, Dass er ein Arschloch ist, ist also das Einzige, was Ida und ich von ihrem Vater wissen, und das reicht ja auch.* (111)

Der von Mutter und Tochter gebrauchte Fäkalausdruck mag dem Kontext geschuldet sein. Man könnte ihn aber auch als einen Hinweis auf die Schichtzuge-

hörigkeit deuten. Der verschwundene Vater gehört als Ordinarius eher der kulturellen Oberschicht an. Über das Milieu, aus dem die Mutter stammt, wird nichts gesagt. Aber dass die unterschiedliche soziale Herkunft der Eheleute zum Zerbrechen ihrer Ehe beigetragen hat, halte ich für möglich.

Am Freitag begegnet die Ich-Erzählerin an der Einkaufskasse ihrer Freundin Marlene. Die trägt ein *Oversize-Vintage-Jeanshemd mit Ledershorts* (23). In Bekleidungsfragen ist die Autorin sehr genau, auch bei der Nennung von Markennamen legt sie sich keine Zurückhaltung auf. Früher waren Tilda und Marlene enge Freundinnen. Tilda erinnert sich an die *Pilze und Pillen*, die sie probiert und die *viel zu vielen Joints*, die sie geraucht haben (31). Zwischen Marlenes und Tildas Familie besteht ein beträchtlicher sozialer Unterschied. Tildas Familie ist einkommensschwach. Die Mutter hat wegen ihrer Alkoholprobleme den Arbeitsplatz verloren und hängt nur noch herum. Die drei leben von den Unterhaltszahlungen des Vaters, dem Kindergeld und Tildas Gehalt bei Edeka.

T 4 *Manchmal hasste ich Marlene. Ihre Ignoranz. Ich hatte keine reiche, intakte Abendbrottisch-Familie. Ich hatte keinen Zahnarzt-Vater, ich hatte gar keinen Vater. Ich hatte nur eine Mutter, die sich verhielt wie ein verantwortungsloser Teenager, und eine kleine Schwester, die nur eine Mutter hatte, die sich verhielt wie ein verantwortungsloser Teenager, und eben mich.* (63) *Teilzuhaben an einer intakten Familie wie der von Marlene, von der man eigentlich kein Teil ist, war manchmal schmerzhaft.* (115)

Während der Schulzeit waren Marlene und Tilda enge Freundinnen, doch danach entfremdeten sie sich. Marlene brach im Rahmen ihrer Selbstverwirklichung mit den Eltern. Die bezahlen ihr das teure Studium mit Auslandsaufenthalten trotzdem. Normalerweise lebt Marlene in England und studiert was mit Kunst und Medien. Im Master-Studium möchte sie sich auf *Game-Design* spezialisieren.

Marlene kauft beim Edeka drei Flaschen Rose-Wein. Sie lädt Tilda zu einem *Rave* am gleichen Abend ein. Darunter muss man sich eine nächtelange Tanzparty mit elektronischer Musik vorstellen – und mit reichlich Alkohol und Drogen. Treffpunkte für Raves sind meist alte Lagerhallen, Marlenes Rave findet auf dem sog. *Grundstück* statt. Dort trifft sich ihre Clique seit Jahren. Auch einige alte Freunde, die in Berlin studieren, würden vorbeikommen, erfährt Tilda, darunter Marlenes Bruder Leon. Den will sie schon lange mit ihrer Freundin verkuppeln. Als Tilda erwähnt, sie habe Viktor getroffen, wird Marlene blass und bekommt eine *Gänsehaut an der Schläfe* (25), ein medizinisches Phänomen, das – wie mich die KI belehrt – bei emotionalen Ausnahmezuständen auftritt. Offenbar ist das ein Thema, über das sie nicht sprechen. *Ich weiß noch, dass wir bei der Beerdigung kein Wort miteinander gewechselt haben*, (25) nur geweint haben sie. Der Tote war, wir wissen es schon, Ivan Wolkow.

Vor nunmehr fünf Jahren ist er bei einem Autounfall ums Leben gekommen. 60 Seiten später erfahren wir mehr: Marlene und Ivan, mit dem Marlene damals liiert war, besuchen zusammen mit Tilda am 8. August jenes *klebrigen Sommers* (85) eine Party. Die Erzählerin nimmt LSD, das Ivan beschafft hat. Aber sie verträgt

die Droge nicht. Nach einem Horrortrip bricht sie zusammen. Als sie aufwacht, hält Ivan ihre Hand. Er lädt sie – und nicht Marlene – ein, ihn auf der Reise seiner Familie zu begleiten. Am nächsten Morgen soll es nach Kroatien und in die alte Heimat Russland gehen. Tilda überlegt sich das Angebot, nimmt es dann aber doch nicht an, vor allem aus Rücksicht auf Ida. Bei dieser Fahrt passiert ein Unfall. Die gesamte Familie Wolkow kommt um, die Eltern, Ivan, sein Bruder Sasha und die Schwester Kika. Viktor war nicht dabei.

Dieser Unfall ist – neben dem Verschwinden des Vaters vor zehn oder 14 Jahren – das Hauptereignis der Vergangenheit. Auf der Ebene der Gegenwart sind folgende Handlungsfäden auseinanderzuhalten: (1) Tildas Alltag zwischen Familie, Edeka, Studium, Berufsplanung und Freizeit, (2) die Alkoholsucht der Mutter und deren Folgen für das Leben der beiden Töchter, (3) das geschwisterliches Miteinander von Tilda und Ida sowie (4) Tildas Beziehung zu Viktor.

Zu Tildas Freizeitaktivitäten gehören neben den Schwimmbadbesuchen auch die Tanzvergnügen mit den Freunden, aktuell der Rave am Freitagabend. Welches Vergnügen ihr das Tanzen bereitet, zeigt folgende Textstelle:

T 5 *Ich schließe die Augen, lasse die Beats zuerst in meine Fingerspitzen eindringen, in meine Hände, dann in meine Arme, in Bauch, Brust, Kopf und runter in die Beine, bis zu den Zehenspitzen und lasse los. Ich spüre, wie sich die Gedanken und Sorgen auflösen. Der Beat wird schneller, mein Körper wird schneller. Nur ich und die Musik. Minuten vergehen oder Stunden oder Tage. Wer weiß das schon. Alles ist gut. Und alles ist egal. Und eigentlich ist alles ganz einfach – die Illusion der Freiheit.* (36)

Musik als Illusion der Freiheit, als Möglichkeit, den Alltagssorgen zu entinnen – vielleicht gefallen solche eskapistische Schilderungen der Leserschaft.

Die *Illusion der Freiheit* hält allerdings nicht lange vor, die Sorgen um die trinkende Mutter und die gefährdete Schwester kann Tilda nur kurz ausblenden. Wie diese Sorgen sie bedrängen, beschreibt sie so:

T 6 *Wenn ich nachts auf meiner Matratze liege und der Wind oder die Sommernachtsbrise durch die weit geöffneten Fenster auf mich fällt, dann scheint kurz alles gut zu sein. Dann fühle ich mich leicht. Wenn ich nachts auf meiner Matratze liege, dann denke ich, dass ich das Ganze da draußen noch lange aushalten kann. Solange der Wind nachts auf mich fällt, denke ich, kann ich mich tagsüber in den Krieg da draußen stürzen. Gegen meine Mutter, gegen ihre Launen, gegen diese Kleinstadt. Und für Ida.* (15)

Die Kriegs-Metapher ist auffällig. Tilda sieht sich im Kampf gegen die Mutter, die Stadt und für Ida. Der Auszug bietet zugleich Beispiele dafür, dass Caroline Wahl verschiedene Sprachstile beherrscht. Neben elliptischen Kurzsätzen, die es häufig gibt, kann sie auch elaborierte Satzgefüge konstruieren.

Trotz der Glücksgefühle beim Tanzen verlässt Tilda das *Grundstück* vorzeitig. Zu Fuß geht sie die dunkle Landstraße entlang nach Hause. Das ist nicht ungefährlich. Plötzlich hält ein Mercedes der G-Klasse neben ihr. Als sie schon die Polizei rufen will, sieht sie, dass es Viktor ist. Er bietet ihr an, sie heimzufahren. Tilda mag seine Stimme, heißt es in diesem Zusammenhang, auch seine markanten

Gesichtszüge und sein schmaler Mund gefallen ihr. Warum er nachts in der Gegend herumfahre, fragt sie. Seine Antwort: *Autofahren beruhigt mich.* (39)

Sie fahren zum Haus in der Fröhlichstraße. In der Wohnung brennt Licht. Tilda gerät in Panik. Sie rennt hoch. Ida hat sich in ihrem Zimmer eingeschlossen. Die Mutter wollte mit ihr Lasagne kochen, erzählt sie, sie aber habe malen wollen.

Daraufhin sei die Mutter *ausgetickt und hat rumgeschrien. Sie hat mein Bild genommen, zerknüllt und in den Mund gesteckt* (40). Tilda wird wütend. Sie zerrt die Mutter, *ein stinkender Sack*, auf den Balkon, übergießt sie mit kaltem Wasser und droht, falls sie Ida noch einmal so erschrecke, die Polizei zu rufen. Im Krieg für ihre Schwester kann Tilda sehr aggressiv werden.

Viktor hat inzwischen unten gewartet. Sie gibt ihm ein Zeichen, dass alles in Ordnung sei. Bald danach muss Viktor erneut den Retter spielen: Als Ida nach einem neuerlichen Exzess der Mutter aus der Wohnung geflüchtet und spurlos verschwunden ist, hilft er Tilda bei der Suche. Sie finden das Mädchen im Wald. Eine Rückkehr nach Hause empfiehlt sich in dieser Situation nicht. Viktor lädt die beiden ein, in seinem Reihenhaus zu übernachten. An der Klingel steht *Familie Wolkow* (83). Innen hängen Fotos von den toten Eltern und Geschwistern. Ida bekommt den Schlafanzug von Viktors toter Schwester. Am Morgen wirkt Viktor gehemmt, doch Tilda ahnt, *dass der letzte Abend etwas zwischen uns verändert hat* (91). Ihre Begegnung endet abrupt, als Viktor sagt:

T 7 *Ich kann das nicht. Ihr hier. Ida in diesem Schlafanzug. Jemand anders muss euch helfen. Es tut mir leid.* (92)

Das Trauma vom Unfalltod der Familie wirkt in ihm nach. Tildas nächste Begegnung mit Viktor ist an der Supermarktkasse. Er kauft Kinderschokolade und Nutella und hat einen Reisenthel-Korb dabei. Reisenthel ist eine weltweit angesagte Marke und gilt als die etwas spießige Alternative zur Plastiktüte. Auch Tilda besitzt einen Reisenthel-Korb. Er ist, um es literarisch zu benennen, ein Ding-symbol ihrer Gemeinsamkeit. Dass sie für Viktor Zuneigung empfindet, gesteht Tilda sich zwar immer noch nicht ein. Auch gegenüber Ida bestreitet sie es. Aber die spürt längst, was sich da entwickelt.

Nach dem alkoholischen Exzess ist die Mutter einige Tage „normal“. Sie putzt die Wohnung, räumt auf, kocht Spiegeleier für die Töchter. Die sind skeptisch, ob das lange so bleiben wird. Das wird im folgenden Gespräch deutlich:

T 8 *Mama: Ich werde mich jetzt ändern. Es tut mir leid.*

Ich: Du sagst das jetzt zum 17. Mal, dass du dich ändern wirst.

Mama: Aber diesmal meine ich's ernst.

Ich: Das sagst du zum 13. Mal.

Mama: Du machst mich verrückt mit deinen Zahlen.

Ich: Du machst mich verrückt mit deinem Sein.

Mama: Es tut mir leid, okay? Ich schaffe das. Machen wir einen Filmabend?

Ich: Von mir aus. Ich lege die Tribute von Panem ein. (60)

Die *Tribute von Panem*, das ist eine mehrteiliger Science-Fiction-Kinofilm nach den Romanen der US-amerikanischen Autorin *Suzanne Collins*. Bemerkenswert darin ist eine Szene, in der sich ein älteres Mädchen für ihre jüngere Schwester einsetzt – ein deutlicher Bezug zum Roman. Nebenbei: *22 Bahnen* ist reich an intertextuellen Verweisen, literarischen und filmischen. Auf alle einzugehen, würde den Rahmen des Referats sprengen.

Tilda und Ida verstehen sich gut. Die Ältere weiß, wie die Jüngere sich fühlt, und die Jüngere vertraut der Älteren. Ihre Harmonie wird auf ihrem fast rituellen Schulweg deutlich. Da erfinden sie gemeinsam Märchen. Aber was würde aus der jungen Ida ohne die ältere Schwester? Diese Situation wird realer, als Tildas Mathematik-Professor ihr das Angebot unterbreitet, sich nach dem Masterabschluss auf eine Promotionsstelle an der Berliner Humboldt-Universität zu bewerben. Das Thema Wahrscheinlichkeitsrechnung, die Stochastik, liege ihr. Ihre Aussichten seien gut. Er werde sie empfehlen. Tilda liest ständig Bücher zu diesem Thema. Einige werden im Roman genannt. In ihrer Master-Arbeit will sie *die stochastischen Navier-Stokes Gleichungen untersuchen* (98). Ich verzichte auf eine Erläuterung. Das Berliner Angebot ist verlockend. Aber der Umzug würde bedeuten, Ida mit dem Monster alleinzulassen. Das ginge nur, wenn die Tochter vorher gelernt hätte, sich gegen ihre Mutter zu wehren.

Es folgt das schwierige Gespräch, in dem Tilda den Berliner Plan mitteilt:

T 9 *Ich: Professor Klein möchte mich für eine Promotionsstelle in Berlin empfehlen.*

Ida: Das heißt?

Ich: Das heißt, dass ich mich da vielleicht bewerbe. – Wenn das für dich okay ist.

Ida: Wann?

Ich: Nächstes Jahr beginnt die Stelle.

Ida: Promotion heißt doch, dass du ein Dr. vor deinen Namen bekommst, oder?

Ich: Ja.

Ida: Ich wusste nicht, dass du so schlau bist.

Ich: Ich mag Mathe.

Ida: Ich mag Mathe nicht.

Ich: Das heißt, ich soll mich da nicht bewerben?

Ida: Bist du blöd? Du musst. – Dr. Tilda Schmitt. Klingt komisch. (116f.)

Tilda bleiben nur fünf Monate, um aus Ida *eine Kämpferin* (52) zu machen. Damit sie Muster weiblicher Stärke kennen lernt, will sie Filme mit ihr ansehen. Neben dem schon erwähnten Mehrteiler *Tribute von Panem* wird der Action-Thriller *Kill Bill* von Quentin Tarantino (2003) genannt. Alle diese Filme zeigen starke Frauen. Weil aber Filme nicht reichen werden, entwickelt Tilda noch eine Art Bildungsprogramm für Ida. Dazu gehört auch das Lesen:

T 10 *Ich wusste, dass Lesen ein guter Vorschlag sein würde. Lesen hat mir als Zehnjährige viel gegeben. Mit **Tintenherz** ging es los, als ich gerade in die 5. Klasse gekommen war. Dass Meggie durch lautes Vorlesen Gegenstände und Menschen aus Büchern herauslesen konnte und sich im 2. Teil dann sogar in eine fremde Welt hineinliest, hat mich*

umgehauen. Wenn ich allein in meinem Zimmer war, habe ich immer wieder versucht, mich in eine andere Welt hineinzulesen, aber es hat nie funktioniert. Die Gewissheit, dass ich vieles verlieren kann, einen Vater, eine Mutter, eine normale Kindheit, dass nichts sicher und beständig ist, dass aber Bücher trotz allem bleiben, beruhigte mich und machte mich unverwundbar. (105f.)

Wir werden nun sehen, dass es weniger die Filme und das Bildungsprogramm sind, die Ida zu stärken. Ein anderes Ereignis hat eine wesentlich größere Wirkung. Es nimmt seinen Ausgang an einem Abend, als die beiden Schwestern vom Schwimmbad kommen, in das sie illegal eingestiegen sind. Auf dem Heimweg kauft Ida ihre erste Pizza. Als sie sich ihrem Haus in der Fröhlichstraße nähern, stellen sie fest, dass in der Wohnung kein Licht brennt. Das ist ungewöhnlich. Sie finden die Mutter ohnmächtig auf dem Boden liegen. Ein Zettel auf dem Glastisch verrät, was geschehen ist: Darauf steht *Sorry*, daneben eine leere Flasche Wodka und *Xanax-Tabletten* (136). Xanax ist ein hochwirksames Benzodiazepine, das bei Angst- und Panikstörungen verschrieben wird, zusammen mit Alkohol eine gefährliche Mischung. Die Mutter hat wieder einen Suizidversuch unternommen, ihren zweiten. Das Wort *Sorry* bestätigt das. Der Anlass war die gescheiterte Beziehung mit einem Alkoholiker. Die Töchter reagieren routiniert:

T 11 *Ich: Ida, ruf den Notarzt. 112.*

Jetzt: Atmung kontrollieren. Ich überstrecke ihren Kopf, indem ich eine Hand auf die Stirn lege und mit der anderen das Kinn anhebe, beuge mich über den Kopf der Betroffenen, die meine Mutter ist, schaue dabei auf ihren Brustkorb, der sich hebt und senkt, höre Atemgeräusche und fühle an meiner Wange Mamas Atem, zu dem sich eine Träne gesellt. Ich höre Ida Wörter sagen, die ein Kind nie sagen sollte.

Ida: Ida Schmitt, Fröhlichstraße 37. Meine Mutter ist bewusstlos. Überdosis. Alkohol und Tabletten. Atmung vorhanden. (136f.)

Tilda hasst ihre Mutter, dieses Monster, das seine Kinder vernachlässigt, aber die Träne, die sich zum Atem der Mutter *gesellt*, ist eine, in der sich ein Rest von Tochter-Mutter-Liebe zeigt. Oder ist diese Träne nur Ausdruck der Trauer über ihre und Idas schlimme Lage? Der Notarzt bringt die Mutter in die Klinik. Auf dem Heimweg fühlt sich Tilda elend. Ida zerrt die Schwester mit sich und sorgt dafür, dass sie sich hinlegt. Das Fieber steigt. Sie fängt an zu halluzinieren. In Wahnbildern sieht sie den Vater als Ritter, der mit einer anderen Frau, blond, langes Haar, rotes Kleid, und zwei Mädchen davonreitet und Tilda zurücklässt. Aber die bleibt nicht allein. Ein anderes Mädchen taucht auf, eines mit *braunen langen geflochtenen Zöpfen* (143); das kann nur Ida sein. Dann sieht Tilda in ihrem Fiebertwahn die Szene vom Abschied des Vaters:

T 12 *Am Sonntag hat der Vater des Mädchens gesagt; „Ich gehe“, und ist gegangen. Er ist einfach in den Volvo gestiegen und weggefahren. Und heute ist Freitag. Die Mutter heult seitdem. Sie heult den ganzen Tag. Und die ganze Nacht. Das Mädchen fragt sich, ob die Mutter überhaupt noch schläft. Die Mutter muss bestimmt viel trinken, um so viel Tränen produzieren zu können, denkt das Mädchen. Seit 5 Tagen will es der heulenden*

Mutter eine einzige Frage stellen, aber es hat große Angst vor der Antwort: „Kommt Papa wieder zurück?“ Die Mutter zuckt zusammen, als ob das Mädchen sie geschlagen hätte. „Nein, wir beide sind dem Herrn Professor wohl nicht gut genug.“ Dann spürt sie nasse Kälte im Gesicht. Das tut gut. „Mehr. Mein Blut kocht.“ (143f.)

Inzwischen ist Tildas Fieber auf lebensbedrohliche 41.3 gestiegen. Sie müsste eigentlich ins Krankenhaus. Aber Ida findet eine andere Lösung. Sie bereitet ein kaltes Bad und hilft ihrer Schwester in die Wanne. Die bisher so kindliche Zehnjährige macht gerade einen beschleunigten Prozess der Reifung durch. Es bedurfte keiner Filme, um sie stark zu machen, es brauchte Verantwortung. In der Fürsorge für ihre Schwester wächst sie über sich hinaus. Und sie hat auch besonnen Hilfe gesucht. Wie es ihr gelungen ist, mit Viktor Kontakt aufzunehmen, bleibt zwar unklar. Aber nun ist er da und leistet ihr Beistand. Tildas Fieber geht allmählich zurück: 39.2. Als sie aufwacht, sieht sie Ida auf dem Boden sitzen und lesen. Und am Schreibtisch erkennt sie Viktor, wie er an seinem Laptop arbeitet. Als er merkt, dass sie wach ist, legt er ihr kalte feuchte Wickel auf die Haut, hilft ihr das T-Shirt zu wechseln, bettet sie aufs Kissen und deckt sie zu. Tilda wünscht sich, *dass das kein Traum ist.* (147) Es ist kein Traum. Als das Fieber vorbei ist, steht die Kranke auf, wäscht sich ausgiebig und verwendet die Schönheitsmittel ihrer Mutter. Die Marken werden alle genannt. Dann fährt Viktor die Mädchen ins Krankenhaus. Auch die Mutter hat sich inzwischen erholt. Die Ärztin rät ihr dringend, eine Entziehungskur zu machen. Das lehnt sie vehement ab. Viktor fährt die drei nach Hause. Es gilt Abschied zu nehmen:

T 13 *Ich umarme ihn zuerst. Dann stehen wir voreinander, schauen uns an, er macht einen Schritt auf mich zu und nimmt mich in den Arm. Ich flüstere „Danke“, er flüstert nichts, sondern streichelt meine Wange. Dann geht er. Ich schaue ihm nach und spüre, dass da keine Schmetterlinge in meinem Bauch flattern. Kein einziger. Nein. Da ist mindestens eine fette Libelle drin, die mit einer enormen Geschwindigkeit mein Inneres erkundet. Und wie sich das anfühlt, macht mir Angst.* (153.)

Das Bild von der Libelle wird für den Rest des Romans das Symbol der sich entwickelnden Liebe zwischen Viktor und Tilda sein.

Aber zunächst gilt es, den Alltag mit der Mutter zu bewältigen. In den ersten Tagen ist sie euphorisch. Die kleine Familie sitzt sogar zusammen am Abendbrottisch. Auch das gemeinsame Abendbrot hat im Roman Symbolcharakter. Wir erinnern uns an den Abendbrottisch bei Marlenes Familie. Der war für Tilda ein Zeichen harmonischen Familienlebens. Mit der eigenen Mutter hatte es schon lange keine gemeinsamen Mahlzeiten mehr gegeben. Bei diesem Abendbrot wird aber noch etwas anderes sichtbar: Idas Veränderung, ihr neues Selbstbewusstsein:

T 14 *Ida: Und wann fängst du wieder an zu trinken?*

Mama: Ida, was soll das?

Ida: Ich frag mich einfach, wie du dir das vorstellst. Du willst keinen Entzug, also willst du weitertrinken?

Mama: Ich werde jetzt erst einmal nichts trinken. Ich fühle mich gut und schaffe es auch ohne Entzug. Das war ein Ausrutscher. Ihr tut ja so, als ob ich Alkoholikerin wäre. (153)

Die Mädchen lachen. Tilda erkennt, dass mit Ida **etwas Gewaltiges** passiert sein muss. In der Nacht reden die Schwestern über ihr Leben. Ida berichtet, Viktor rechne damit, dass sich das Jugendamt melden werde. Dann sollten sie wahrheitsgetreu berichten. Offenbar nimmt er an, die Behörde werde die volljährige Tilda als Verantwortliche für Ida akzeptieren und die Zehnjährige nicht in ein Heim geben. Ob das Jugendamt tatsächlich kommt und wie es entscheidet, erfahren wir leider nicht. Dann erzählt Ida ihrer Schwester, wie Viktor an ihrem Bett gesessen sei. Es habe ausgesehen wie *Romeo bei der vergifteten Julia*; er habe ihre Hand gehalten und geflüstert, dass er da sei. Für Ida ist klar, dass sich Viktor in Tilda verliebt hat. Die wundert sich über die so rasch gereifte Schwester. Auch wir Leser wundern uns, zum Beispiel über Idas Shakespeare-Kenntnisse.

Die euphorische Phase der Mutter geht nach ein paar Tagen in eine Depression über. Auch damit haben die Mädchen schon Erfahrungen gemacht. Tilda ruft Frau Dr. Meier an und macht einen Termin für die Mutter aus. Die Ärztin wird ihr die üblichen Tabletten verschreiben.

Nun nimmt die Liebesgeschichte Fahrt auf. Viktor macht mit Tilda einen „Ausflug“ in den „Russenklotz“, wo sie einst wohnten. Das ist ein Hochhaus am Rande der Kleinstadt, eine Art Ghetto der russischen Migranten. Vom Dach dieses Hauses hat man einen ganz besonderen Blick auf die Stadt.

T 15 *Ich: Wann seid ihr hierhergezogen?*

Viktor: Ivan war 5 und ich 9.

Ich: Und warum?

Viktor: Hauptsächlich unseretwegen, denke ich. Sie wollten uns eine bessere Zukunft ermöglichen. Mein Vater hat uns das Dach gezeigt und gesagt: Wenn die da unten wüssten, dass ausgerechnet wir die beste Aussicht haben. Erkennt diese Außenseiter-Perspektive als eure Stärke. Ihr habt vielleicht kein richtiges und schönes Zuhause wie die da unten, aber umso mehr müsst ihr die Möglichkeiten, die ihr hier bekommt, nutzen und euren Platz finden.“ (172)

Der Blick von oben auf **die da unten** als Symbol des sozialen Aufstiegs. Viktor Wolkow gehörte zu den Fremden, er war vermutlich Teil jener Gruppe, die wir „Russlanddeutsche“ oder „Spätaussiedler“ nennen. Wie alle „Ausländer“ werden sie zunächst nicht nur in der Kleinstadt des Romans von den anderen gemieden. Die Grundschullehrerin schärft den Kindern ein, nicht in das „Russenviertel“ zu gehen. Man brachte es mit allerlei Gefahren in Verbindung. Viktor dürfte mit seiner Familie irgendwann in den späten 90er Jahren nach Deutschland eingewandert sein. Inzwischen hat er, gemäß den Worten seines Vaters, die **Möglichkeiten** genutzt, die sich ihm boten. Dank seiner IT-Kenntnisse kam er zu Wohlstand. Dessen äußeres Zeichen ist der Mercedes G-Klasse. Seit zwei Jahren wohnt er in Hamburg und arbeitet freiberuflich als Programmierer. Mit Viktor, dem einst ausgegrenzten russischen Aussiedler, und Tilda, deren Mutter alkoholkrank ist

und die von „Gut&Günstig“-Produkten lebt, haben sich zwei Aufsteiger gefunden. Viktor hat es bereits geschafft, Tilda steht vor einer akademischen Karriere. Inzwischen kann sie sogar von einer heiteren Zukunft träumen:

T 16 *Heute stelle ich mir vor, wie Viktor, Ida und ich einen Ausflug ans Meer machen, während der Schlaf sich um meinen Körper hüllt. Ida planscht im Uferbereich. Ich sitze im Wasser und lasse mich von den Wellen schaukeln. Viktor krault aufs Meer. Sein Schwimmstil wirkt im grauen, wütenden Meer noch eindrücklicher. Wie ein Hai gleitet er durch die unruhigen, kalten Wellen, bis er sich plötzlich aufrichtet und auf einer Sandbank steht. Ich schaue auf ihn, wie er dasteht, und da sind fette Libellen, die nicht nur in der Magengegend gegen meine Bauchwand fliegen, sondern im ganzen Körper ihr Unwesen treiben.* (176)

Abgesehen davon, dass hier ein recht uneinheitliches Bild vom Meer geschildert wird, Ida planscht, Tilda lässt sich von den Wellen schaukeln, aber Viktor schwimmt in einem **wütenden** Meer, abgesehen davon ist festzuhalten, dass aus der einen Libelle in Tildas Bauch bereits mehrere geworden sind. Das bedeutet: Die Liebe ist gewachsen.

Der Rest des Romans ist rasch erzählt. Viktor und Tilda räumen die Wohnung der Familie Wolkow aus, fünf Jahre nach dem Unfall: die Zimmer von Sasha, dem jüngsten Bruder, von Kika, der kleinen Schwester, und von Ivan, Tildas Mitschüler. Die Begegnung mit den Hinterlassenschaften der Toten wühlt beide auf. Tilda findet Bücher, die von der gemeinsamen Lektüre mit Ivan zeugen. Erwähnt wird unter anderem der Roman *Habenichtse* von Katharina Hacker. Der Roman wurde 2007 veröffentlicht. Das bedeutet, dass die Gegenwartshandlung mindestens fünf Jahre danach spielen muss, denn Ivan ist seit fünf Jahren tot. Spielt die Geschichte in den Jahren 2012 oder 2013? Heiße Sommer gab es damals nicht. Der Roman *Habenichtse* erzählt vom 11. September 2001 und dessen Folgen. Die weibliche Hauptfigur ist von einem Dealer fasziniert – die Parallele zwischen Tilda und Ivan, der auch gedealt hat, liegt auf der Hand.

Nun endlich berichtet sie Viktor vom letzten Abend, dem 8. August vor fünf Jahren. Sie ist erleichtert, zu hören, dass Ivan nicht am Steuer des Familienautos gesessen hat. Damit sind Schuldgefühle wegen des damaligen Drogenkonsums hinfällig. Wäre Ivan gefahren, hätte das den Unfall erklären können.

Nachdem Ida nun ein so starkes Mädchen geworden ist, entschließt sich Tilda, die Bewerbung für die Stelle an der Humboldt-Universität abzuschicken. Die Schwester hat schon zugestimmt, die Mutter tut es ebenfalls, wenn auch widerwillig. Die Master-Arbeit über das Thema der Stochastik ist fast fertig.

Dann reflektiert die Erzählerin über die vorliegende Geschichte.

T 17 *Das sollte hier nie eine Liebesgeschichte werden. Das sollte wenn, dann Idas und meine, vor allem Idas Heldinnengeschichte werden, in der sich Ida von Mama befreit. Aber andererseits: Was ist ein Heldenepos ohne Liebe? Was wäre das Nibelungenlied ohne Siegfried und Krimhild? Parzival ohne Condwiramurs? Hauptsache, es wird keine tragische Liebesgeschichte.* (188)

Manchmal klingt Tilda wie Caroline Wahl, die gelernte Germanistin. Wenn wir ihrer Aussage folgen, ist der Roman *22 Bahnen* die Coming-of-Age-Geschichte einer Zehnjährigen, verpackt in eine Liebesgeschichte. Man könnte ergänzen: Es ist auch eine Geschichte vom sozialen Aufstieg zweier junger Menschen.

Die Liebesgeschichte zwischen Viktor und Tilda hat viel mit Ida zu tun. Sie hat für Viktor ein Acrylbild gemalt. Es zeigt eine Ritterin am Strand, Tilda, und einen Seemann, Viktor; am Bug eines Schiffes. Tilda fragt sich beim Blick auf das Bild: Kommt das Schiff an oder fährt es vorbei? Viktor meint, es sei aufgelaufen, gestrandet. Er sieht auf dem Schiff eine weiße Flagge mit rotem Kreuz und deutet sie als Hilferuf. Die Ritterin wird als Retterin des Seemanns an Bord gehen. Viktor wird demnächst mit seinem „Schiff“, dem Mercedes der G-Klasse, nach Hamburg reisen. Der Beruf ruft. Doch Tilda weiß, dass er bald zurückkehren wird.

Das Schlussbild ist recht idyllisch: Tilda und Ida sitzen am Tisch und essen Butterbrote, die mit Fondor bestreut sind. Viktor hat sie auf diese Idee gebracht. Es regnet, es ist also das passende Wetter fürs Schwimmbad. Ida wird tauchen und Tilda ihre 22 Bahnen schwimmen.

Stellen wir uns noch einmal die Frage, was den Erfolg des Romans erklärt. Einen Grund sehe ich in der eingängigen Erzählweise. Der Roman liest sich flott. Seine Sprache ist verhältnismäßig einfach und hält sich vom Kitsch fern. Er spielt überwiegend in der Jugendszene und bildet jugendliches Lebensgefühl ab. Die Heldinnen sind zwei junge Mädchen, die lernen, sich gegen ihre schwierige Mutter zu behaupten. Förderlich ist es sicher auch, dass die Geschichte einen positiven Schluss hat. Man würde zwar gerne wissen, ob das Jugendamt einschreitet, ob Tilda die Stelle in Berlin bekommt und wie sich das Zusammenleben mit Viktor entwickelt. Aber diese Leerstellen kann man mithilfe der eigenen Fantasie füllen. Zu mäkeln gibt es wenig: Neben dem Problem der Chronologie würde mich interessieren, ob Ida braune oder blonde Haare hat. Beides kommt vor. Der Roman ist unpolitisch und ohne geschichtlichen Bezug. Das soll keine Kritik sein, aber es erschwert die zeitliche Einordnung. Auch der Ort des Geschehens hätte präziser beschrieben werden können. Aber es ist zu respektieren, dass derlei der Autorin nicht wichtig ist.

Ich schließe mit dem Hinweis, dass es eine Fortsetzung von *22 Bahnen* gibt. In *Windstärke 17* (2024) geht es wieder um Ida und Tilda, zehn Jahre später.

Sindelfingen, 16. März 2026